

EIN STREIK IST KEINE SONNTAGSCHULE

Filmprotokoll
Pressestimmen

Diese Dokumentation wird Film-Mieter
mitsamt einem Plakat gratis abgegeben

Filmcooperative Zürich

Postfach 326, 8039 Zürich
Telefon 01 25 44 22

Titel: Ein Streik ist keine Sonntagschule

Titel: Streik bei Burger und Jacobi

Firma: Fassade

Biedermann (off)
Aber ich meine, jetzt ist doch unser Jubiläum da ...
und die müssen sich ja schämen---

Firma: Eingang

dass man nach 100 Jahren einen solchen Türk mitmachen muss.

Titel: Klavierfabrik Burger und Jacobi:
eine alt eingesessene Firma in Biel

Titel: Sie beschäftigt heute etwa 50 Arbeiter.
Die Firma ist mehrheitlich im Besitze
der Familie Jacobi.

Küng

Im Jahre 28 bin ich als junger Schreiner in die Pianofabrik
Burger & Jacobi eingetreten.

(off) Erstens möchte ich sagen, dass wir den Streik nicht
wollten. Wir sind immer bereit gewesen zu verhandeln.

Fabrikeingang

Titel: Die Firma B & J verweigert den im
Gesamtarbeitsvertrag für das Schreiner-
gewerbe vereinbarten 13. Monatslohn.
Sie unterstehe keinem GAV.

Hofer

Ich bin schon das dritte Mal in dieser Firma, nicht?
Gesamthaft 10 Jahre. Und meine Arbeit ist hauptsächlich
Platten aufpassen und eben Stege stechen--- also früher
hat man sie gestochen, heute geht das maschinell.

(off) Also Streik ist für mich etwas komplett Neues, ich
habe noch nie - ich habe immer gedacht, ja die andern schon
- aber, dass das einmal bei uns ausbrechen würde, niemals.

Fabrikeingang

Titel: Die Arbeiter und ihre Gewerkschaft
Bau und Holz (SBHV) klagen die Firma
ein.

Titel: Die paritätische Berufskommission
schützt die Forderungen der Beleg-
schaft.
Die Firma will diesen Entscheid nicht
anerkennen.

Jacobino

Ich bin als erster Italiener seit 11 Jahren bei B & J. Ich
wurde als Schreiner angestellt, aber in diesen Jahren habe
ich ziemlich alle Arbeiten gemacht.

(off) Die Schweiz hat nur noch die Arbeit, die seinen Lohn
hat--- und hat genug zu wohnen und zu essen, aber er schaut
nicht weit. Er hat nur Interesse den ganzen Tag, sein ganzes
Leben zu arbeiten, aber er schaut nicht weit.

Fabrikeingang

Titel: Die Gewerkschaft appelliert an die
zentrale paritätische Berufskommission.
Auch diese schützt die Forderungen der
Gewerkschaft.

Titel: Burger & Jacobi lehnt weiterhin ab.

Kaller

Ja, also ich bin seit dem 3. Januar 1974 bei Burger & Jacobi und man hat mich vorgesehen für die Beizerei-Fertigmacherei, das heisst, das Möbel beizen und fertigspritzen.

(off) Es ist ein grundsätzlicher Unterschied, wer streikt, nicht. Wehe dem, wenn irgendwo in einer Fabrik der gewöhnliche Arbeiter einen Streik auslöst, dann muss man direkt sagen, ist der Teufel los.

Fabrikeingang

Titel: An einer Betriebsversammlung drohen die Arbeiter mit Streik.

Titel: Darauf einigen sich die Parteien, den Streitfall dem Einigungsamt als Schiedsrichter vorzulegen.

Lippi

Ich bin seit 8 Monaten bei B & J. Ich bin als Schreiner eingetreten.attualmente in questa ditta. ????

(off) Durch diesen Kampf habe ich viele Freunde kennengelernt. Und ich kann auch sagen, dass ich durch diesen Kampf die Erfahrung gemacht habe, dass hier kein Rassismus besteht zwischen Italienern und Schweizern.

Fabrikeingang

Titel: Trotz ihrer Zusage, sich dem Schiedspruch des Einigungsamts zu unterziehen, bleibt die Firma hart.

Kröner

Ich bin seit dem 4. Februar 1974 bei der Firma B & J und bin

dort ausgebildet worden für Polyesterklaviermacher und für Schleiflack.

(off) ja, am Anfang meinten wir einfach, es gehe nur eine Woche oder zwei. Das wäre auch kein Problem geworden. Ein Problem ist es geworden, als wir sahen, dass es länger geht. Das war ein hartes Monatsende, denn die Banken und die Hausbesitzer warten nicht, bis alles vorbei ist. Die wollen am Monatsende ihr Geld haben.

Fabrikeingang

Titel: Weitere Verhandlungen führen zu keinem Ergebnis. Die Firma beharrt darauf, keinem GAV zu unterstehen.

Titel: Die Arbeiter drohen erneut mit Streik.

Sabella

Seit 1961 befinde ich mich hier in Biel... und ich habe meine Niederlassung ständig hier gehabt. Seit 3 Jahren arbeite ich in der Fabrik Burger & Jacobi als Schreiner und ich arbeite immer noch als Schreiner hier. Jetzt befinden wir uns im Streik.

(off) Wir haben alle Schwierigkeiten - alle. Einige vielleicht mehr. Aber wir müssen sie überwinden, damit wir mit unserem Kampf ein gutes Resultat erreichen--- um "morgen" zu erhalten, was uns zusteht. Jetzt ist es schwierig. Aber nachher werden wir zufrieden sein.

Fabrikeingang

Titel: Die Gewerkschaft erklärt den Streik als legal und sichert den Arbeitern ihre Unterstützung zu.

Bähni

Ich arbeite seit ca. 19 Jahren bei B & J. Ich mache hauptsächlich Rasten und Resonanzböden - das ist eigentlich die Hauptsache, was den Ton gibt bei einem Klavier.

(off) Wir sind kein Einzelfall. Ich finde einfach, das sollten sich alle überlegen und so sollten auch alle zusammenstehen und auch so weit kommen, wie wir jetzt sind: damit wir nicht immer belächelt werden von den Meistern und immer in allen Teilen den Kopf hinhalten müssen, wenn es nicht gut geht, und sie können nur lachen bei der ganzen Sache.

Direktor Krüttli

Aber es geht um die Gerechtigkeit. Wir dürfen aus Prinzip solche Methoden, Erpressungen - man darf ruhig sagen "Erpressungen" - nicht einreissen lassen. Wenn jetzt ein Gerichtsurteil vorläge, von einem Richter, von einem ordentlichen Zivilgericht, von einem Obergericht, von einem Bundesgericht - also die Möglichkeiten noch gar nicht ausgeschöpft sind ...

Vor der Fabrik: Streikende

Bähni off: Ich sagte zu Frehner: von den gleichen Schallplatten habe ich ja eine ganze Kiste auf dem Estrich --

Titel: Montag, 10. Juni 1974

- nicht, und durch das ist der Streik ausgelöst worden.

Vor der Fabrik: Streikende

Titel: Von den 50 Arbeitern treten 41 in den Streik.

Streikende vor dem Fabrikeingang

Klüng off: Am Montag, an dem wir abgemacht haben, dass wir alle um ein Viertel vor sieben beim Betrieb seien, war ich also überrascht, dass so viele da waren, die Italiener fast geschlossen, und auch die Schweizer. Dass wir dort gleich einen guten Eindruck bekamen, dass die Sache auf gutem Weg ist.

Wir waren nur etwas enttäuscht, dass wir noch Streikbrecher unter uns hatten, und denen eigentlich nicht viel anhaben konnten; dass es uns eben dauerte, dass es die noch gab, die Streikbrecher.

Streikbrecher werden von Betriebsleiter Schulte eingelassen

Streikbrecher zu Streikenden: Einen ganz kleinen Moment: ich glaube, es geht hier gar nicht um das 13. Monatsgehalt...

Grunder off: Aber wenn die andern den 13. Monatslohn erhalten, nimmst Du ihn auch?

Streikbrecher schaut aus dem Fenster
Streikbrecher bei der Arbeit

Streikbrecher: Ja, ich solidarisiere mich nicht mit denen, denn ich will Ihnen ganz ehrlich sagen, ich bin sehr religiös, und der Herrgott hat mir einen Kopf gegeben, nicht nur zum Haarschneiden und nicht nur zum Essen reinstopfen, sondern er hat mit auch ein Gehirn mitgegeben.
Ich spreche mich grundsätzlich gegen jede Solidarität mit Nichtdenkenden aus.
Hier die Schweizer und Italiener haben sich ja fast die Köpfe eingeschlagen. Die Schweizer können die Italiener ja nicht leiden; aber, als es um den Streik ging, haben sie gesagt, ihr könnt uns jetzt nicht in den Rücken fallen, streikt mit uns.

Streikende vor dem Betrieb

Gesetzt den Fall, die Firma hätte den Schweizern das 13. Monatsgehalt bezahlt und nicht den Italienern, dann hätten die Italiener wahrscheinlich die Schweizer gefragt, jetzt streikt mit, aus Solidarität für uns.
Wissen Sie, was die Schweizer gesagt hätten? Tut uns leid, wir sind Schweizer, da müsst ihr schon nach Italien gehen - so sieht das aus.

Kaller off: Ja - zur Frage des Auskommens mit den italienischen Arbeitern: es war nicht immer rosig.

Streikende in der Wirtschaft

Biedermann off: Ja, die Erfahrung war die: wir Älteren... es gibt auch gute darunter, wir haben auch schlechte Schweizer - das ist nun mal so.

Aber eben, das cheiben Pausenmachen; es ist schon ein Unterschied, was von unten her kommt, die von ganz unten her kommen ...
 Kröner: Sabella kommt aus Lecce, das ist auch ganz unten...
 Biedermann: Ja...
 Kröner: Und Fino, der ist auch von ganz dort unten.
 Und Angelo, der kommt aus Sizilien.
 Biedermann: ja - es sind nicht alle gleich, nicht wahr...

Sabella, Interview

Vor dem Streik gab es bei der Arbeit eine gewisse Diskriminierung. Wir Ausländer waren nicht gerne gesehen - wurden auch immer als Ausländer behandelt, besonders die Italiener. Es gab immer wieder hässliche Worte - ihr Italiener, warum arbeitet ihr hier, bleibt doch bei euch in Italien - das ist eine Arbeit für Schweizer, für Qualifizierte - ihr seid alle nur Handlanger, - und da wo ihr herkommt - werdet ihr das auch bleiben.

Kaller, Interview

Ja, meine wichtigste Erfahrungen in diesem Streik ist das positive Verhalten der Italiener - da wir doch am Anfang alle Schweizer daran gezweifelt haben, dass sie nicht hundertprozentig mitmachen werden. Was sich aber nicht bestätigt hat, sondern gerade das Gegenteil.

Titel: Zweite Streikwoche

Titel: Die Firma fordert die Streikenden auf, die Arbeit innert drei Tagen wieder aufzunehmen, sonst seien sie fristlos entlassen.

Vor der Fabrik: Aufrollen der Transparente und der SBHV-Fahnen

Abmarsch der Streikenden zum Umzug durch Biel

Was sagen Sie zum Streik bei B + J?

Arbeiter: Wie ich mich dazu stelle? Ich finde das in Ordnung.

Was halten Sie vom Streik bei B + J?

Arbeiter: Ja, das ist der grösste Seich, den es gibt, wenn Konjunktur ist, so arbeitet man, nicht wahr! Wir hatten lange genug keine Konjunktur und hätten gerne gearbeitet. Jetzt, wenn Konjunktur ist, soll man arbeiten - das sind ja meist ungelernte

Umzug vor "Omega"

Arbeiter, die sonst nirgends arbeiten können, die sollen arbeiten.

Umzug vor Wohnblock

Ich bin der Meinung, wenn alle Verhandlungsmöglichkeiten gescheitert sind, dass der Streik auch heute und in Zukunft ein legitimes Kampfmittel für alle Arbeiter ist.

Umzug vor "Bulova"

Ich bin 65, ich unterstütze sie vollständig, diesen Streik vollständig - die haben recht, dass sie streiken! (Was sind sie von Beruf?) Ich bin Stadtangestellter.

Umzug Nidaugasse

Also ich bin gegen Streiks, weil ich meine, dass am Schluss vielleicht doch der Arbeiter handicapiert ist. Bis jetzt waren wir dafür, dass wir hier in der Schweiz arbeiten wollen - die Ausländer die arbeiten wollen, sollen arbeiten oder sonst sollen sie zu Hause bleiben!

Umzug Zentralplatz

Nein, nein der Streik ist in Ordnung. Es wäre an der Zeit, dass die Schweizer begreifen, dass das ein gemeinsamer Kampf ist für Schweizer wie Ausländer. Es ist der gleiche Kampf, - mit dem Unterschied, dass der Ausländer zwei Probleme hat, erstens ist er Ausländer und zweitens wird er ausgebeutet, wie der Schweizer auch ausgebeutet wird.

Vor der Fabrik

Jacobino, Interview

Warum die Schweizer so selten streiken? Er ist sich nicht gewöhnt, der Schweizer. Von Geburt an hat er keine Probleme, er hat seine Arbeit. Er wird sein ganzes Leben ausgebeutet, aber er interessiert sich nur für seine Arbeit von morgens bis abends, weiter schaut er nicht.

Er sieht nicht wie Kapital durch die Patrons akumuliert wird, wie dieses wieder eingesetzt wird und den Arbeiter ausbeutet, wenn damit Häuser gebaut werden, in denen er diese hohen Mieten zahlt - das Kapital, das vom einen Arbeiter kommt und eingesetzt wird, um den andern Arbeiter wieder auszubeuten. Er sieht nicht weiter, er hat seine Arbeit und fertig.

Titel: Dritte Streikwoche

Titel: Alle Streikenden haben von der Firma die Kündigung erhalten.

Kündigungsschreiben

Dir. Krüttli: Die Kündigung lautet, ich will das immer gleich richtig dokumentieren, wir haben geschrieben, zum vereinbarten Nettolohn beanspruchen Sie jetzt den 13. Monatslohn, und wir müssen Ihnen deshalb fristgerecht auf den soundsovielen kündigen.

Dir. Krüttli, Foto

Am Schluss sagen wir dann noch: sollten sich die Verhältnisse ändern, und sollte der Arbeitnehmer an einem neuen Arbeitsverhältnis mit uns Interesse haben, so soll er Kontakt mit uns aufnehmen. Wir geben ihm die Möglichkeit, bei uns wieder weiter zu arbeiten.

Vor der Fabrik

Küng: Das soll wohl heissen, jetzt soll jeder knien bei ihnen, und dann wollen sie ihn dann wieder neu einstellen und vermutlich den Lohn senken, um dafür einen 13. Monatslohn auszuzahlen - so sehe ich das!

Abstempeln der Streikkarten

Wirtshaus

Also meine Frau - meine Frau, als der erste Chargébrief kam mit der Kündigung drin - potz-heiland-donner, das ist nicht zu beschreiben, hat sie schon gejammert. - Ich sagte: Heiliger Bimbam, hab doch keine Angst, - nachher, als der zweite Brief kam, hat sie gleich wieder angefangen - heiland-donner, brauchst doch keine Angst zu haben, nicht wahr, ich habe ja keine Kinder - von mir aus gesehen, die Frauen sind halt sowieso Materialisten - das ist mal so, wenn sie kein Geld sehen, ist der Bart ab - ja, da hat sie gleich gesagt, jetzt muss ich mehr sparen beim Einkaufen und so - die schaut noch auf den Zwanziger, nicht wahr! Von mir aus ist heute einfach alles - sei es was immer - ein Problem.

Küng, Interview

Ja - dieser Streik hat sicher seine Sonnen- und Schattenseiten. Wir konnten nicht voraussehen, was für Auswirkungen dieser Streik haben wird, hauptsächlich im Bezug auf die finanzielle Seite nicht, wieviel wir unterstützt werden - und dann hat es natürlich Leute unter uns, die Sorgen haben, weil sie nicht das Einkommen haben, wie wenn sie arbeiten würden.

Kröner, Interview

Es sind vor allem finanzielle Probleme, das sind sogar sehr grosse Probleme, weil - Ende Monat sind einfach die Zahlungsverpflichtungen, was man jetzt jahrelang eingehalten hat, die kommen halt doch - es

wird immer schwierig zu zahlen, weil der Verband nicht 100 % des Lohnes auszahlt - entweder er kann nicht, oder er will nicht, das weiss ich nicht.

Herr und Frau Kröner zu Hause

Frau Kröner (off): Ja, aber was die Frau sich zu Hause totstudiert, wenn da die Rechnungen kommen, daran denken die nicht. Dass die Männer eine gute Moral haben, dass sie zusammen sind und lachen und jassen und so, das ist schon recht, aber die Frau, die alleine zu Hause sitzt - ja, Ende Monat! - und studiert, wie, was und wenn!

Und dann das unregelmässige Nachhausekommen, gingen sie am morgen fort, wusste man nicht, wann sie nach Hause kommen, kamen sie am Nachmittag, gingen sie wieder fort, wusste man nicht, wie's am Abend geht, um 8 Uhr wieder Versammlung, das war ein Tralala, das einfach auf die Nerven ging, dann gab's Auseinandersetzungen mit dem Mann - ein Wort gab das andere - bin ich gleich aus der Haut gefahren.

Kaller, Interview

Ja - meine persönliche Belastung ist nicht eigentlich das Finanzielle, die grösste Belastung ist mehr der Umstand, dass man plötzlich aus dem Arbeitsprozess herausgerissen wird - aus dem täglichen Tramp, sozusagen.

vor der Fabrik

Küng (off): So nach zwei, drei Wochen kam uns das langsam etwas blüde vor, immer die Direktion, den Krüttli und den Schulte anzuschauen -

Foto, Krüttli und Schulte

Küng, Interview

- weil sie immer versucht haben, den einen oder andern da zu bewegen, wieder zu arbeiten. z.B. mir erging es auch so, da kam der Schulte zu mir und sagte mir: Herr Küng, das schwarze Klavier wartet, der Kunde wartet darauf und er sollte das haben, könnten sie nicht kommen und das machen? Da habe ich ihm gesagt, Herr Schulte wir sind schnell fertig miteinander - ich bin kein Streikbrecher - da wusste er woran er ist, er hat sich damit abgefunden. So haben sie immer wieder versucht, ob sie nicht einen gewinnen könnten.

Versammlung

Küng (off): Werte Kollegen, ich will euch etwas sagen, hört nicht auf das Gelafer, was die da erzählen, wir wissen selber wie die Situation ist. Da muss nun nicht jeder einzelne in dieser Bude gehen und mit diesen da reden vor dem Betrieb, mit dem Krüttli und dem Schulte - das ist doch nichts, das solltet ihr nicht machen - lasst doch diese Kerle links liegen, wir haben doch nichts mit

Küng, Interview
Küng im Garten

denen zu tun. Wir wollen jetzt eine klare Sache, dann sehen sie unsere Haltung und dann vernehmen sie nicht immer das von diesem und das von jenem. Das tut denen ja wohl, wenn sie immer wieder reden können mit euch - und so scheint es bald, tut's manchem von uns noch wohl, wenn er mit diesen reden kann!

Kaller Interview

Das sind so die Probleme - dann wird man auch von den Leuten angeschaut und gefragt, warum bist du bei diesen und so - das sind Dinge, die einen belasten.

Frau Kröner zu Hause

Die Nachbarsleute, die Hausleute, die fragen, warum und wieso, da doch in der Zeitung stand, dass die Löhne recht seien - auch mit der Frau ist nicht immer gerade das gute Einverständnis. Im Büro wird sie gefragt, warum arbeitet ihr Mann dort, warum macht er mit beim Streik - das sind so die persönlichen Belastungen, was nicht immer leicht zu tragen ist.

Nidäugasse Biel

Mühlebrücke Biel

Zentralplatz Biel
Brunnen
Ring

Frau Kröner (off): Wenn ich einmal in einem Restaurant war am Nachmittag, wie wenn sie's riechen würden, dass ich die Frau bin von so einem, fingen sie davon zu sprechen an. Ich habe manches gehört, das seien Kommunisten, man sollte ihnen eine Bombe nachschicken, andere sagten, das seien junge Nichtsnutze, die sollen erst mal ihre Haare schneiden, bevor sie hier demonstrieren - das habe ich alles gehört, habe ich mich jeweils noch aufgeregt - die spinnen, hab ich gedacht - Kommunist, wenn einer sich zur Wehr setzt, dann wär wohl jeder Kommunist, jeder - ich wehre mich auch, wenn ich etwas nicht machen will, dann wär ich wohl auch eine - nicht wegen der Arbeit, aber wenn ich irgend wo nicht hingehen will, so sage ich zum Mann: ich geh nicht und fertig! Dann wär ich ja auch Kommunist, das ist blöd, das.

Frau Kröner zu Hause

Ich habe nie gedacht, dass das Kommunisten sind, ich hab immer gedacht, die haben recht, sich zu wehren. Es muss einmal gezeigt werden, dass die Patrons nicht immer machen können, was sie wollen. Aber ehrlich gesagt, schon als ich jung war, hörte ich das Wort "Streik". Ich habe nicht gewusst, was das heisst und es hiess, in der Schweiz darf man nicht streiken. Wenn man von jemandem gehört hätte, dass er streikt, hätte man gesagt, bist du verrückt! Das darf man doch nicht!

Bähni beim Bügeln

Und manche Frau vom Quartier sagte: ja, Frau Kröner, wie darf ihr Mann streiken, das ist doch verboten in der Schweiz! Es scheint, dass es dreissig Jahre lang verboten war in der Schweiz.

Sabella zu Hause
mit Familie und Lippi

Bähni (off): Tag und Nacht denkt man über die ganze Sache immer nach und das ist eigentlich viel schwieriger als das Arbeiten selber. Moralisch geht man - wie ich schon gesagt habe - zermürben. Das ist eigentlich gefährlich auch.

Hofer mit Frau zu Hause

Sabella (off): Wir haben alle Schwierigkeiten - alle. Wir sind verschiedene Streikende: einige haben weniger, andere haben mehr. Diesen Schwierigkeiten - dessen müssen wir uns bewusst sein - müssen wir begegnen: auf eine kämpferische Art, um ein gutes Resultat zu erhalten; denn wenn wir ein gutes Resultat erreichen, werden wir morgen haben, was uns zusteht. Heute haben wir Schwierigkeiten, aber morgen werden wir zufrieden sein.

Frau und Herr Kröner in der Küche

Hofer (off): ich habe noch Glück, was das angeht. Ein Onkel ist gestorben, und da habe ich geschrieben, dass sie mir schon etwas schicken. Jetzt hilft mir das gerade im richtigen Moment - das habe ich auch nicht vorgesehen - das hilft mir jetzt finanziell etwas nach, und so kann ich jetzt wirklich nicht klagen: es trifft nicht jeden so - sicher nicht. Ich sagte: ich bringe, was ich von der Gewerkschaft bekomme - vom SBHV - restlos jeden Rappen nach Hause. Und bis jetzt hat sie auch nicht geklagt. Es mag vielleicht eine Ausnahme sein. Sie unterstützt mich schon, weil ich bis jetzt noch immer - was Zahntag angeht -- wir haben da keine Differenzen.

Aber nur - mir scheint: da haben sie dreissig Jahre lang keinen Streik gehabt, da haben sie Geld genug einkassiert von den Mitgliedern, da hätten sie von Anfang an 100 % zahlen können. Das ist meine Meinung! - Aber so kann es nicht weiter gehen - klar: du wärst ein Streikbrecher, vis-à-vis der Kollegen wäre es dreckig, würdest du als Feigling beurteilt - aber, ich sagte schon: wer hilft dir, wenn du in Not bist? Kein Mensch!

Grunder, SBHV Biel mit Remondini

Grunder: Der bisherige Verlauf des Streiks hat gezeigt, dass wir auf diesen Kampf äusserst schlecht vorbereitet waren. Es hat einfach niemand eine so lange Streikdauer erwartet; darum hat man auch vorher keine Konzepte und keine Massnahmen vorbereiten können. Genau gleich war es auch bei der Oeffentlichkeitsarbeit.

Streikkommission

Alle diese Punkte zeigen doch, dass solche Kampfmassnahmen ganz peinlich genau vorbereitet werden sollten - das hat uns gefehlt. Und darum gab es manchmal bestimmte Situationen, wo die Leute, die Kollegen im Betrieb, nicht mehr genau wussten, wie es jetzt weitergehen sollte. Und auch wir mussten manchmal wieder zusammensitzen und neue Möglichkeiten prüfen und suchen. Aber vermisst haben wir, alle miteinander, ein ganz klares Konzept.

(Folgt: Rolle 2: Vierte Streikwoche).

Titel: Vierte Streikwoche

Titel: Es kommt Bewegung in den Streik. In der ganzen Schweiz beginnen Solidaritätsaktionen und Geldsammlungen.

Vor der Firma
Krüttli vor verschlossener Türe

Krüttli: Guten Morgen - Ihr haltet aus.

Vor der Firma
Streikende

Vor der Firma
Krüttli vor der Türe

Was ist da los? Geschlossen?

Streikende vor dem Betrieb versperren den Eingang, hindern die Streikbrecher am Eintreten

Kollegen kommt her

Lumpenpack:
Solch einen wie du ziehen wir jeden Morgen drei aus der Nase Stinksack
Streikbrecher: Ich würde mich schämen als Rentner zu streiken. Sie sind ja froh, dass er noch kommt. Würdest du seine Arbeit machen?
Als Rentner, wir haben keine Pension, du grosser Lö! (Lümmel)
(ital.): Eine Faust ins Gesicht?

Vor der Firma
Am Gittertor

Schämt euch - Nichtsnutz, Geizhals, Feigling, Schwein

Im Wirtshaus

Bähni: Wenn man ein Feuerchen anfacht, muss man dann auch richtig blasen können, dass es auch richtig brennt, sonst verlieren sie den Mut.

Versammlung der Streikenden

Grunder: Remondini und Jacobino waren gestern abend in der Kantine von Lint-Peter. Dort waren etwa 50 Arbeiter anwesend. Sie haben sie informiert über den Streik, und diese haben anschliessend in sehr kurzer Zeit fr. 162.-- gespendet aus ihrer Tasche - es ist nicht des Geldes wegen, das wir zwar nötig haben, aber noch vielmehr ist es nötig, wegen ihrer Sympathie und ihrer Unterstützung für eine gerechte Sache.

Lippi verteilt Flugblätter

Ihr seht daraus, wir müssen etwas tun, wir müssen die Leute informieren und wenn wir das tun, haben wir ihre Unterstützung, wenn wir nichts tun, so stehen wir alleine.

Unterstützungskomitee im Wirtshaus

(franz.)

Das Unterstützungskomitee, das sich gleich zu Anfang des Streiks in Biel gebildet hat, möchte in Solidarität mit den Streikenden zeigen, dass der Streik, der in der Schweiz noch ein ausserordentliches Ereignis darstellt, als Waffe der Arbeiter zur Verteidigung ihrer Forderungen dienen kann. Es ging bei den wenigen Streikenden bei Burger und Jacobi darum, ihre Isolation zu verhindern. Die Unternehmer ihrerseits haben alle Mittel, um ihren Standpunkt zu verbreiten: durch Presse, Radio und Fernsehen. Es ging also darum, die Solidarität anderer Arbeiter zu gewinnen und die Streikenden stärken in ihrem Kampf gegen die Unternehmer und für den 13. Monatslohn.

Hansueli Grunder, SBHV Biel

Jürg: Die Streikenden haben sofort die Notwendigkeit verstanden, dass um ihren Kampf herum eine breite Solidaritätsbewegung entsteht. Es stellte sich ihnen die Frage: Wie können wir erreichen, dass die Bewegung in allem von uns geführt wird? Und sie haben die Frage so gelöst: sie haben durchgesetzt, dass 2 Vertreter des Unterstützungskomitees in ihren Versammlungen vertreten waren - leider ein bisschen gegen den Willen der SBHV-Kollegen am Anfang.

Das Unterstützungskomitee hat sehr gut gearbeitet, hat uns sehr geholfen in allen Teilen. Sie haben bei der praktischen Arbeit mitgeholfen, und sie haben vor allen Dingen sehr viele Sachen organisiert und durchgeführt, die uns finanziell auch weiter geholfen haben. Die Befürchtungen, die viele Leute hatten gegenüber diesen - wie sie sagten - extrem linken Gruppen, haben sich in diesem Sinne nicht bestätigt, dass sich diese in keiner Art und Weise in die Streikführung eingemischt haben.

Plakate malen, Flugblätter

Sie haben mit uns zusammengearbeitet, wo es um die Popularisierung dieser ganzen Aktion ging, aber sie haben sich nie, in keinem Moment in die Leitung des Streiks eingemischt, und dafür möchte ich ihnen noch einmal speziell danken.

Versammlung der Schreinersektion Biel

Küng: Wir haben alle Kollegen, seien das Maurer, Maler, Gipser oder Schreiner, wir haben euch alle nötig! Ihr gebt uns Mut wenn ihr uns unterstützt.

Solidaritätsdemonstration Helvetiaplatz
Zürich, Ansprache Grunder

Kolleginnen, Kollegen! Ein Streik ist keine Sonntagschule. Streik, das ist bald ein Fremdwort geworden bei uns in der Schweiz.

Helvetiaplatz Zürich, Zuhörer

Roost (SBHV): Zulange haben wir uns daran gewöhnt, dass alle Arbeitsprobleme im gegenseitigen Vertrauen, unter dem schönen Ausdruck "Treu und Glauben", gelöst werden zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Und mit einem gewissen Hochmut betrachten wir unsere Kollegen in den Nachbarländern Italien, Deutschland, Frankreich oder England, Wenn es zu grossen Arbeitskonflikten kommt - im Glauben, dass das bei uns unmöglich sei. Der Streik in Biel - das ist ein Symptom in einer wirtschaftlichen und sozialpolitischen Situation, die wohl bei einigen Arbeitgebern dem Wunsch entgegen kommt, dass sie es diesen angeblich masslosen Arbeitern und Gewerkschaften wieder einmal zeigen können, "wo der Bartli den Most holt".

Helvetiaplatz Zürich, Ansprache Keller

Werte Kolleginnen, Werte Kollegen, Im Namen der Bieler Streikenden soll ich euch herzliche Grüsse ausrichten und einen herzlichen Dank für euch alle für das, was ihr für uns macht!

Demonstrationszug Biel

Arbeiter (off): Natürlich erkläre ich mich solidarisch. Ich bin 37 Jahre Gewerkschafter, Metallarbeiter, ich habe meine Eindrücke gesammelt in dieser Zeit - und ich habe gesehen, wie sich die Firma bereichert hat in dieser Zeit. So ein Schmidehny, der Betrieb hat bis - können sie sich vorstellen, wie reich der ist, dass der nicht nur einen Kiosk hat in Südafrika, er hat auch die grössten Zementfabriken dort. Ich habe Artrrose in beiden Knien, bin 77, vom Magazin, vom Eisenstangen tragen, - mit dem Geld, dass er mir abgestohlen hat.

Demonstration Biel, Ring

Bähni (off): Wir sind kein Einzelfall, das wird jetzt noch viele in der Schweiz aufwecken und die denken, ja wenn die etwas tun, das kleine Fabriklein, dann müssen wir doch auch wieder einmal in die Hosen. Ich finde einfach - es sollen sich alle einmal überlegen, und es sollten auch alle einmal zusammenstehen und auch soweit kommen, wie

wir jetzt sind. Ich hoffe, das macht Schule, dass wir nicht immer beluchst werden und immer in allen Dingen den Kopf herhalten müssen, wenn es nicht gut geht, und sie können nur lachen bei der Sache.

Bähni spricht

Ich möchte die besten Grüsse überbringen der Streikenden von Burger & Jacobi.
Der Kampf, den wir jetzt austragen, ist auch für euch! Vielleicht seid ihr morgen im selben Fahrwasser wie wir. Ich danke allen, die erschienen sind, und ich hoffe, dass dieser Streik zu unseren Gunsten beendet wird.

Lippi spricht

Liebe Kollegen! Unser Kampf geht weiter! Wir führen unseren Kampf vereint! Wir erfahren Solidarität aus allen Kantonen der Schweiz. Und wir können euch sagen, dass wir Streikende von Burger & Jacobi den Kampf fortsetzen: mit Eurer Solidarität, mit unserem Einsatz!

LIP-Arbeiter spricht

Die Arbeiter von LIP unterstützen die Arbeiter von Burger & Jacobi. Man erkennt, dass wenn sich die Unternehmer international zusammenschliessen, sich auch die Arbeiter mehr und mehr zusammenschliessen, und das ist nötig für einen grösseren Erfolg. Wir wissen, dass die Arbeiter den Kampf in ihre Hand nehmen müssen, und ihren Kampf möglichst popularisieren müssen. Bei LIP haben wir eine grossartige Erfahrung gemacht, aber diese muss weitergehen. Alle vereint werden wir siegen, alle vereint gehen wir auf einen sicheren Sieg...

Lippi spricht

Ich möchte vor allem euch danken, die ihr an dieser grossen Manifestation teilgenommen habt. Ich möchte danken den Organisatoren dieser Kundgebung; und der Gewerkschaft SBHV, die uns seit Beginn dieses Streiks unterstützt hat. Und ich danke allen! Ich bin bewegt, hier mit allen diesen Leuten zu sein. Danke!

Sprechchöre

Solidarité internationale des travailleurs!
La grève c'est l'arme de tout les travailleurs!

Titel: Bieler Tagblatt: "Gewerkschaftskartell
Biel distanziert sich von der Streik-
demonstration"

Titel: Fünfte Streikwoche

Knuchel, Bäckermeister, liest Erklärung

Mein Name ist Knuchel, Bäckermeister mit eigenem Geschäft in Biel. Zur Lage beim Streik bei Burger & Jacobi möchte ich folgendes festhalten:
Nach der Samstagsdemonstration, dem Lesen der verschiedenen Berichte beider Seiten und der Leserbriefe im Bieler Tagblatt zum selben Thema, fühle ich mich moralisch verpflichtet, allen Berufstätigen in unserem Lande gegenüber, den Unternehmern und Patrons, welche in jahrzehntelanger gewissenhafter Pflichterfüllung unseren heutigen wirtschaftlichen Wohlstand erarbeitet haben, zu danken.
Wohin übermässige Lohn und Sozialforderungen führen, sieht man drastisch an Italien und England, wo die vorherige Prosperität durch die Gewerkschaften verantwortungslos zu Tode gefordert wurde. Und gerade dies wollen wir Schweizer nicht. Wir wollen keine Zustände mit hunderttausenden von Arbeitslosen, welche unsere Wirtschaft zu Tode gefordert haben.
Stur ist nicht die Leitung der Firma Jacobi, sondern die Streikenden, welche noch nicht eingesehen haben, dass die vom internationalen Kommunismus manipuliert sind, wessen grösstes und vorab wichtigstes Ziel die Zerstörung unseres Wohlstandes ist.
Ich gratuliere der Firmaleitung zu deren Courage, nein sagen zu können und durchzuhalten.
Möge bei den Streikenden die Einsicht einkehren: lieber der Spatz in der Hand, als die Taube auf dem Dach! Ich habe geschlossen.

Titel: Dienstag, 9. Juli, Max Zuberbühler,
Zentralsekretariat Gewerkschaft Bau und
Holz, bespricht sich mit der Direktion
von Burger & Jacobi.

Titel: Mittwoch, 10. Juli, In Zürich
verhandeln Direktion und Verwaltungsrat
B & J mit der Gewerkschaft.

Titel: Donnerstag, 11. Juli
Die Streikenden werden zu einer Voll-
versammlung ins Volkshaus einberufen.

Titel: Sie sollen der in Zürich ausgehandelten Kompromisslösung zustimmen.

Volkshaus Biel aussen

Vollversammlung der Streikenden

**Max Zuberbühler, Zentralsekretär
Gewerkschaft Bau und Holz Zürich**

Titel: Vereinbarung

Titel: 1. Die Firma zahlt den 13. Monatslohn nach GAV mit einem Jahr Verspätung.

Titel: 2. Gewerkschaft und Firma arbeiten einen speziellen Firmenvertrag aus.

Titel: 3. Die Kündigungen werden zurückgezogen. Die Kampfmassnahmen werden eingestellt.

Titel: 4. Um den Produktionsausfall nachzuholen, können die Arbeiter zuschlagsfreie Ueberstunden leisten.

Hansueli Grunder, SBHV-Sekretariat Biel

**Versammlung:
Lippi**

Max Zuberbühler

Sabella

Kröner, Interview

Max Zuberbühler

Versammlung

Versammlung

Kröner (off): Canonica hat uns versprochen, was beschlossen wird, wird erst den Streikenden unterbreitet, und die beschliessen was passiert.

Liebe Kollegen - darf ich sitzen bleiben, oder muss ich - Kollegen, ihr habt den Beweis erbracht, dass man mit euch nicht umspringen kann. Und auf diese Solidarität müssen wir auch inskünftig bauen können. Es ist ganz klar, dass eine Vereinbarung immer Vor- und Nachteile bringt. Ein Kuchen besteht nicht nur aus Rosinen.

Wir mussten Erwartungen zerstören, und da sind wir nicht ganz unschuldig daran. Wir haben unseren Kollegen im Betrieb während der ganzen Dauer des Streiks gesagt: Ihr seid im Recht, es ist euer Recht zu streiken, ihr streikt für eine gerechte Sache: und dann sinderst im Verlauf des Streiks alle die Konsequenzen im Zusammenhang mit dem Streik präzis abgeklärt worden, und darum haben wir an dieser Versammlung den Leuten das Ende des Streiks beantragen müssen.

Wenn die Gewerkschaften sich diesem Kampf heute nicht verpflichtet fühlen, kann ich sagen, dass wir diesen Kampf fortsetzen werden, bis zum Sieg, bis zur Erfüllung unserer Forderungen. So scheint es mir, und - ich weiss nicht - auch anderen hier. Für mich ist dieser Kompromiss absolut nicht annehmbar. Denn das ist nach meiner Meinung ein lächerlicher Kompromiss.

Wir müssen ganz einfach zur Kenntnis nehmen, dass der Arbeitgeberverband sagt, die Firma B & J unterstehe nicht dem Vertrag. Also fehlt die rechtliche Grundlage für die Forderung des 13. Monatslohnes. Also ist dieser Streik mindestens von der rechtlichen Seite her - von der moralischen Seite wollen wir gar nicht reden, moralisch finden wir und fühlen wir uns im Recht - aber auf der rechtlichen Seite ist einfach keine Substanz vorhanden, also wären wir auf der Verliererbasis.

(off): Das ist nicht in Ordnung. Wir müssen für unsere Sache weiter kämpfen. Wofür alle diese Kundgebungen, die verlorene Zeit, die schlaflosen Nächte? Wofür? Um zu spazieren? Wir brauchen ein gutes endgültiges Resultat, etwas Konkretes, das, was uns zusteht!

Es hat da 5 Wochen lang geheissen, das ist euer Kampf, der Kampf des Arbeiters; und heute früh bei der Versammlung, da haben wir ein bisschen einen Schlag vor den Kopf gekriegt, weil --

Ich möchte nochmals auf die Folgen aufmerksam machen, wenn eine zivilrichterliche Instanz unsere Streitsache hätte beurteilen müssen. Ein richterlicher Entscheid würde einen verlorenen Kampf bedeuten.

Lippi (off): Das sind Ausflüchte, die uns für diesen Kompromiss nicht beugen können. Dieser Kampf ist kein juristischer Kampf, sondern vielmehr ein Kampf der Arbeiter gegen die Unternehmer.

Zuberbühler (off): Aber ich möchte den Kollegen Lippi fragen - was machst Du denn, wenn wir den Kampf später auf Grund der Rechtslage 100%ig verlieren? Frage an Kollege Lippi!

Versammlung
Lippi

Ich antworte auf die Frage des Kollegen Zuberbühler - wenn wir vor ein Gericht gingen. Nun: wir wissen, dass die Zivilgerichte bürgerlich sind. Wir würden gewiss Unrecht erhalten, würden eine Schlacht verlieren. Aber ich halte es für gerechter, eine Schlacht zu verlieren, als sich vor einem solchen Kompromiss zu beugen!

Kaller, Interview

Ich glaube kaum, dass ein Zivilgericht heute ein Grossunternehmen verurteilen würde, das glaub ich nicht - und das glauben wahrscheinlich alle anderen auch nicht.

Bähni, Interview

Das stimmt! Auf die bürgerliche Seite eines Gerichts gebe ich nicht gerade viel - dort geht es eigentlich um das Geld. Da haben wir ja schon viel gesehen, dass mit Geld viel gemacht werden kann; sogar falsche Urteile kann man damit bezwecken.

Versammlung

Streikender (off): Denkt daran, Kollegen, ich habe zweimal gestreikt, und es ist nie gut herausgekommen. Hier in der Schweiz zu streiken, ist viel schlimmer. Denkt daran, wir sind in einem kapitalistischen Staat, das ist schlimm für uns. Wir müssen annehmen, was wir haben.

Versammlung

Lippi (off): Wer stellt die Einheit wieder her, wenn wir den Kampf wieder aufnehmen müssen? Wer übernimmt dafür die Verantwortung? Das sind Worte: Ihr habt nur Worte! Wenn das Eis einmal geschmolzen ist, bildet sich daraus kein Block mehr.

Max Zuberbühler

Kollegen, ich möchte euch danken für den Einsatz in den letzten vier Wochen. Ich mache das bewusst vor der Abstimmung. Wir haben gestern einen harten Kampf mit den Arbeitgebern gehabt. Ich wusste aber auch, dass ich es heute nicht leichter haben würde. Im Leben wird es aber immer so sein, dass es eine Differenz gibt zwischen dem Wünschbaren und dem möglich Erreichbaren.

Grunder und Remondini
SBHV-Sekretariat Biel, Grunder spricht

Die Versammlung ist ganz schlecht gelaufen und hat absolut nicht dem entsprochen, was ich mir eigentlich vorgestellt hätte. Wir haben leider eine ganze Reihe von Erwartungen zerstören müssen. Das Ganze ist eine Folge davon, dass uns etwas die Konzeption gefehlt hat, dass man zeitenweise vielleicht auch nicht genügend die Übersicht hatte über die ganze Sache; aber wir haben eben keine Streikerfahrung;

wir haben sicher Fehler gemacht, aber daraus müssen wir lernen für die Zukunft.

Versammlung: Abstimmung

Küng: Wer nun einverstanden ist, dem Vertrag, der ausgehandelt wurde, zuzustimmen, soll es bezeugen durch Heben der Hand.

Grunder: Eins, zwei drei ...

(ital.) Es sind nicht alle da! So können wir nicht abstimmen!

Grunder: ...neunzehn zwanzig.

Küng: Ich frage an, wer dagegen ist, dass man dies annimmt?

(ital. Hebt die Hände nicht! Nach dem Mittagessen!

Grunder: Ich habe den Eindruck, dass ein paar Sachen von vielen Leuten nicht begriffen worden sind.

Kröner (off): Ja - das Gefühl hatten wir wahrscheinlich alle, dass am Schluss eigentlich doch der Arbeiter der Beschissene ist, sozusagen.

Kröner, Interview

Das Resultat von Zürich, von der Versammlung von gestern, hat schon einiges gebracht, einige Zugeständnisse gemacht; aber wir Arbeiter hatten zu wenig Zeit, zu überlegen, und wir haben praktisch von einer Minute auf die andere uns entscheiden müssen für Ja oder Nein. Der eine Teil hat sich für Ja entschieden, der andere Teil hat überhaupt nicht ..weder ja, weder nein.

(Schwarz)
kein Bild (Uebergang zum Nachtrag)

Bähni (off): Die Belastung kam eigentlich erst nach dem Streik.

Titel: Vier Monate nach dem Streik
Ein Nachtrag

- das habe ich am meisten gespürt.

Wir waren im Büro, und da hat er getan wie eine Mohre (Sau), der Jacobi, der Rüedu. Es sei ein Puff da! Da habe ich gedacht, du hast ja das Puff gemacht da!
Nicht? Er möchte einfach freie Hand haben. Nur diktieren. Kommt einfach arbeiten, nicht, Tag und Nacht am liebsten - aber das ist nicht das Prinzip vom ganzen Arbeiten!

Bähni

Also die Situation nach dem Streik sehe ich so an: sie hat sich kameradschaftlich eigentlich verschlechtert; die Leute sind nicht mehr so kontaktmässig einfach, sie haben verschiedene Aengste.

Titel: Kollege Roncoroni wird entlassen.

Kröner

Die Kollegen fallen immer mehr auseinander. Das hat man schon am Streikende gesehen, dass da eine gewisse Zwietracht praktisch geherrscht hat.

Titel: Kollege Valetta wird entlassen.

Lippi

Die Einheit, die wir während des Streiks hatten, existiert nicht mehr. Die Arbeiter, wir Italiener und die Schweizer waren gespalten. Wir waren gespalten aus dem einfachen Grund, dass wir den Inhalt des Vertrages nicht kannten. Da begann uns die Firmenleitung einzuschüchtern, begann mit Entlassungen, und so haben wir alle Angst gehabt. So ist jeder an seinem Platz geblieben. Wir waren wie Schafe.

Titel: Kollege Lippi wird entlassen.

Lippi

Ich bin der dritte gewesen, der entlassen wurde. Und als ich das Entlassungsschreiben erhielt, ging ich ins Büro, um den Grund meiner Entlassung zu erfahren. Der Direktor hat mir geantwortet, dass es keinen Grund gebe. Da habe ich gedacht, dass ich entlassen wurde, weil ich am Streik teilgenommen habe. Ich war einer der militantesten, das bestreite ich nicht. Und das kann ich mit lauter Stimme sagen: Das ist der wirkliche Grund meiner Entlassung und nicht, weil sie qualifizierte Leute brauchen. Wenn sie nur qualifizierte Leute brauchten, würden sie jetzt nicht weiter Hilfsarbeiter einstellen.

Kröner

Es hätte irgend etwas gehen müssen - von mir aus gesehen. Gerade der Lippi war ein etwas besonderer Fall. Der war ja beim Streik immer etwas vorne. Und das hat vielleicht dem Betrieb nicht gepasst. Da haben sie doch einfach eine Gelegenheit gesucht, den Lippi zu entlassen und der Verband ist da etwas auf schwachen Füßen gestanden und hat gedacht, für den finden wir schon wieder Arbeit, das lassen wir jetzt einmal laufen.

Titel: Angst vor Arbeitslosigkeit

Kaller

Ein wichtiger Grund, was man noch sagen sollte, dass die Solidarität vielleicht nicht mehr so stark vorhanden ist wie vor und während des Streikes, ist der, dass eben doch die Arbeitsmarktlage ein wenig nachlässt, die Arbeit weniger wird, und die Leute dadurch eben Angst haben sie könnten die Arbeit verlieren. Als Italiener müssten sie vielleicht das Land verlassen. Das, scheint mir, ist der einzige Grund, warum die Leute jetzt ein wenig zurückhaltend sind und nicht mehr exponieren wollen.

Titel: Spaltungsversuche der Firma

Kröner

Und mit der Zeit ist dann die Firma so weit gegangen, dass sie da verschiedenen 20 oder 30 Rappen mehr gegeben hat, und das hat dann unter den Kollegen schon wieder einen tieferen Riss gegeben, und sie haben einfach - die noch nicht mehr Lohn gekriegt haben, haben doch gedacht, ja, der kriegt mehr Lohn und so und die, die mehr Lohn gekriegt haben, dachten, ich muss mehr zum Patron halten und schauen, dass ich auf meinen Lohn komme mit der Zeit ...

Titel: Verschärftes Arbeitstempo und zugschlagsfreie Ueberstunden

Sabella

Ich habe gesehen, worum es ging. Der Chef und die Direktion verlangten den Produktionsausfall während des Streiks wieder aufzuholen. Denn sie mussten liefern. Aber unterdessen habe ich gesehen, wie ich und alle Arbeiter unter Druck gesetzt werden - und ich habe gesagt: Ich sehe mich vor und verdrücke mich, ich gehe weg. Die Firma soll selber sehen. Ich habe freiwillig gekündigt.

Bähni

Ich möchte sagen, wenn wir noch einmal in eine solche Situation kämen, wie wir vor dem Streik waren, und heute wieder so weit wären, würde ich sagen: sofort wieder streiken! Und der Streik würde aber viel, viel kürzer sein -- wir haben dort viel daraus gelernt. Die Streikbrecher gingen vielleicht nur noch zwei Tage oder drei - und dann würden wir, wie wir es gemacht haben, später dann, mit Eierbeschuss - dann hat es aufgehört.

Kaller

Wenn so eine Situation noch einmal eintreten würde, ist meine Überzeugung, dass man wieder zum Streik greifen sollte, ist doch das das einzige legitime Recht vom Arbeiter, sich zur Wehr zu setzen, nicht?

Lippi

Meine Bilanz nach dem Streik: für mich war es eine grosse Sache: Auch wenn wir nicht 100 % gewonnen haben, aber es ist schon eine grosse Sache der Streik,

Titel: Ein Film mit Arbeitern von
Burger & Jacobi von
Hans Stürm, Mathias Knauer
Nina Stürm, Hansueli Schenkel

Titel: Mit Unterstützung der Gewerkschaft
Bau und Holz

Weitere Plakate können bei der Filmcooperative Zürich
Telefon 01 25 44 22 14.00-18.00 Uhr
bestellt werden.

Preise pro Stück inkl. Versandkosten:

½Weltformat (ca A2) Fr. 7.-
½Weltformat (ca A3) Fr. 5.-

Der Bieler Streikfilm im Fernsehen

«Ein Streik ist keine Sonntagsschule»

K. A. Am 30. April strahlt das Deutschschweizer Fernsehen in seinem Vorabendprogramm zum 1. Mai den Film von Hans Stürm über den Streik in der Bieler Pianofabrik Burger & Jacobi im Jahre 1974 aus. Dieser einstündige Dokumentarfilm, der mit Unterstützung der Gewerkschaft Bau und Holz gedreht wurde, schildert den Bieler Streik ganz aus der Sicht der betroffenen Arbeiter. Durch eine Reihe von Interviews mit schweizerischen und italienischen Arbeitern ist es dem Filmautor gelungen, die vielfältige Palette der menschlichen, sozialen und gewerkschaftlichen Probleme eines Arbeitskonflikts in dichter Weise aufzuzeigen. In aller Offenheit werden auch die Mängel der gewerkschaftlichen Aktion beleuchtet, die als Folge mangelnder Streikerfahrung zutage traten. Dennoch steht das gemeinsame Erlebnis der Solidarität während des Arbeitskampfes im Vordergrund und bleibt das dominierende Thema des Films, der für jeden Gewerkschafter ein reichhaltiges und wahrhaftiges Dokument bildet.

Ein Film der Diskussion

Seit der Erstaufführung des Films an den «Solothurner Filmtagen» anfangs Februar 1975 ist «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» zu einem stark gefragten Diskussionsfilm geworden. Wo auch immer er gezeigt wird, löst er spontane und lebhaft Diskussionen aus über alle mit einem Arbeitskonflikt verknüpften Fragen. Für uns Gewerkschafter steht dabei die Tatsache im Vordergrund, dass erstmals in der Schweiz ein direktes filmisches Dokument über eine Streikbewegung entstanden ist, das uns erlaubt, auf Grund konkreter Aussagen der Arbeiter die Praxis zu überprüfen und die notwendigen Lehren zu ziehen.

Die GBH hat denn auch den Film bereits als Mittel der Schulung und der Selbstkritik eingesetzt, indem an den diesjährigen Funktionärskursen in Gersau das Thema des Arbeitskonfliktes gründlich diskutiert wurde. Der Film ermöglichte eine konkrete «Fallstudie» und die Einsichten, die aus der Diskussion gewonnen wurden, fanden ihren Niederschlag in einem ganzen Katalog von Punkten, die bei Arbeitskonflikten in allen Phasen von der

Vorbereitung über die Durchführung und den Abschluss der Aktion bis zur nachfolgenden Betreuung zu beachten sind. Im gleichen Sinne wird der Film gegenwärtig auch in Vertrauensleutekursen eingesetzt. Damit ist der grosse Nutzen dieses Dokumentes, das den Streik nicht verherrlicht, sondern in seiner ganzen Problematik unbeschönigt darstellt, bereits hinlänglich bewiesen. Wenn damit nur ein Teil der verlorenen Erfahrung zurückgewonnen und das Bewusstsein in den Reihen der Arbeiterschaft gestärkt werden kann, hat der Bieler Streikfilm sein Ziel erreicht.

Positive Erfahrungen

Es ist wesentlich für diesen Film, dass er nicht als gewerkschaftliches

Propagandainstrument geschaffen wurde, sondern in der freien Verantwortung des Filmautors – der den Konflikt an der Seite der Arbeiter miterlebte – entstand. So ist auch der Schluss des Films offen gehalten und fordert den Zuschauer zur Stellungnahme heraus. Es ist allerdings vorgesehen, dass der Film in einem Punkte noch ergänzt werden soll, stellt doch aus gewerkschaftlicher Sicht erst der Abschluss des neuen Firmenvertrages mit der Pianofabrik das eigentliche Ende der Streikaktion dar. Der Firmenvertrag ist inzwischen ausgehandelt worden und bringt einige wesentliche Verbesserungen vor allem auf dem Gebiete der sozialen Sicherheit. Ein Hinweis auf diesen Vertrag soll daher in Zukunft noch den Schluss des Filmes ergänzen.

Pressestimmen zum Film

Der Bieler Streikfilm ist auch in der Schweizer Presse stark beachtet worden. Die nachfolgenden Zitate belegen sowohl den Wert des Filmes als Dokument aus der Arbeitswelt, wie auch dessen gegensätzliche Bewertung. Als extrem darf

dabei die Stellungnahme der Arbeitgeber-Zeitung gelten, die – ohne den Film gesehen zu haben – gestützt auf eine erste Besprechung in «Bau und Holz» zur alten Diffamierungspolitik griff.

«Ein Streik ist keine Sonntagsschule»

«Hans Stürm kündigt einen Film an über den letztjährigen Streik der Arbeiter in der Pianofabrik Burger Jacobi in Biel. Ich erwarte ein TV-Feature, Palaver, extreme Verpolitisierung der Wirtschaftslage. «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» steht darüber, davor. Doch weit gefehlt: Der fast stündige Film ist spannend, klug, evident. Stürm beherrscht die Interview-Technik vorbildlich, der Streikablauf wird durchaus anregend geschildert. Es gelingt den Autoren, an den Menschen heranzukommen, die ganze Problematik einer derartigen Aktion an der Wurzel zu fassen. Ein exemplarischer Film, der klare Antworten erteilt bezüglich Fremdenhass, Profitdenken und Lebensnot. Bei aller Sachpolitik ein primär menschlich anrührender, empfindsam beobachteter Film.»

(Rolf Mühlemann im «Bund», Bern)

«Ein kalter, nicht ganz objektiver Bericht»

«Die Direktion kommt nur im Ton (aber nicht im Bild) zu Wort: Das audiatum et altera pars wurde zur Seite geschoben, um dem Bericht einen etwas eindeutigen

Aspekt zu verleihen, der allerdings in seiner Eindeutigkeit auch durchschaubar ist. Dass Stürm diesen doch aufsehenerregenden Streik dokumentierte, ist schon Verdienst genug; dass er in der Montage die Position (und zu einem gewissen Teil auch die der Gewerkschaften) bezieht, ist verständlich — der Pluspunkte für diese Dokumentation sind also einige, selbst dann noch, wenn man Einseitigkeit bescheinigen muss.»

(Felix Bucher im «Vaterland», Luzern)

FILM

Sozial-politisches Dokument ersten Ranges

Der Film «Ein Streik ist keine Sonntagschule» packt ein heisses Eisen an, das Problem des Kampfes der Arbeiter um soziale Gerechtigkeit in der Schweiz.

Am 10. Juni 1974 traten die Arbeiter der Pianofabrik Burger + Jacobi in Biel nach 18monatigen Verhandlungen zwischen Firmenleitung, Belegschaft und Gewerkschaft in den Streik. Der Grund: Die Firma wollte den im Schreinergerber vereinbarten 13. Monatslohn nicht gewähren. Sie war der Meinung, sie unterstehe nicht dem Gesamtarbeitsvertrag des Schreinergerber, während die Gewerkschaft Bau und Holz (SBHV) die Forderungen der Arbeiter und den Streik unterstützte.

Die Streikertahrungen der Arbeiter filmisch dargestellt

Zur Entstehung des Films schreibt die Filmquipe Hans und Nina Stürm und Mathias Knauer: «Ursprünglich waren nur einige Aufnahmen für unser Filmprojekt zur Mitbestimmungsdiskussion geplant. Das Interesse und der Einsatz der Streikenden haben uns ermutigt, diesen Film zu machen; die Unterstützung und ein finanzieller Beitrag der Gewerkschaft Bau und Holz gaben uns die Möglichkeit, den Film, wenn auch mit äusserst bescheidenen Mitteln, zu realisieren.»

Der 50minütige Film stellt den Verlauf des fünföchigen Streiks und die Erfahrungen der streikenden Arbeiter und ihrer Frauen dar. Zuerst werden von den 43 Streikenden acht Arbeiter — je vier Schweizer und Ausländer — vorgestellt, die im Film hauptsächlich zu Wort kommen, und in Schrifttiteln wird kurz die Vorgeschichte des Streiks skizziert.

In der ersten Woche bildet das Thema der Solidarität zwischen Schweizern und Ausländern den Schwerpunkt der Diskussionen. Einige Streikbrecher gehen zur Arbeit.

In der zweiten Woche machen die Streikenden Demonstrationen durch die Stadt. Die Bevölkerung reagiert zwiespältig.

Die dritte Woche bringt den Streikenden die Kündigung. Finanzielle, psychische und familiäre Belastungen beginnen sich auszuwirken. Die Frauen können an den Versammlungen nicht teilnehmen, sie sind nicht informiert und nicht ins Geschehen miteinbezogen. Unbehagen und Unsicherheit nehmen zu.

In der vierten Woche werden die Streikbrecher am Betreten des Betriebes gehindert. Mit Hilfe eines Unterstützungskomitees, das sich schon zu Beginn aus Vertretern linker Gruppierungen gebildet hat, werden an verschiedenen Orten Solidaritätsaktionen und Geldsammlungen durchgeführt. Am 6. Juli findet in Biel eine Solidaritätskundgebung für die Streikenden statt.

In der fünften Woche nimmt der Streik eine überraschende Wendung: Firmenleitung und Gewerkschaftszentrale einigen sich innert dreier Tage auf einen Kompromiss. In einer Vollversammlung erwirkt die Gewerkschaft den Streikabbruch — wegen der «ungewissen Rechtslage».

Ein Teil der Streikenden lehnt die juristische Argumentation ab und will den Streik als einen politischen Kampf der Arbeiter für ihre Forderungen weiterführen. Von 43 Stimmen 20 für Streikabbruch; die andern enthalten sich oder verweigern die Stimme.

In einem Nachtrag äussern sich vier Monate später sechs Arbeiter zur Lage nach dem Streik. Die Solidarität unter den Arbeitern ist abgebrockelt. Die Firma setzt die Arbeiter mit unbezahlten Ueberstunden unter Druck, spielt sie mit «individuellen» Lohnerhöhungen gegeneinander aus und entlässt drei Ausländer. Die Schweizer Kollegen unternehmen nichts, die Gewerkschaft «hält sich zurück». Der Firmenvertrag lässt auf sich warten. Dennoch stehen wenigstens diese sechs Arbeiter zum Streik.

In der Schweiz ist man es nicht gewöhnt, dass der Arbeitsfrieden durch Streiks gestört wird. Wenn es dennoch, aus welchen Gründen auch immer, zu einem Streik kommt, fehlen für alle Betroffenen die Erfahrungen. Dies bringt der Film deutlich genug zum Ausdruck.

Seine Stärke liegt darin, dass er sich ganz auf die Selbstdarstellung der Arbeiter und ihrer Probleme konzentriert. Dabei wird sichtbar, welche unheilvolle Rolle der Fremdenhass innerhalb der Arbeiterschaft spielt, sichtbar auch, wie unvorbereitet die Gewerkschaften auf eine solche Aktion sind. Ausserordentlich eindrücklich wird er-

kennbar gemacht, welchen Belastungen Streikende ausgesetzt sind: Der Arbeitsplatz steht auf dem Spiel, es gibt familiäre Spannungen, die Umwelt verhält sich teilweise abweisend bis feindlich, was auch die Angehörigen zu spüren bekommen.

Man sollte dem Film nicht vorwerfen, er sei einseitig, weil er den Standpunkt der Firma nicht darlege. Das war nicht die Absicht der Filmemacher, die konsequent aus der Sicht der Arbeiter, für welche die juristisch-arbeitsrechtlichen Fragen ebenfalls unübersichtlich waren, an die Gestaltung des Films herangingen.

Störender sind für mich einige hässlich-polemische Ausfälle und Glossen (die Ausführungen eines Direktors werden aus dem Off von einem Arbeiter als alte Platte, von denen er noch viele auf dem Estrich habe, apostrophiert; ein Vertreter der Selbständigerwerbenden wird durch die Art der Aufnahme lächerlich gemacht u. a.), die im Rahmen des engagierten, ernsthaften Werkes etwas kleinlich wirken.

Solche Einwände wiegen allerdings gering, wenn man bedenkt, was die Autoren trotz finanzieller Beschränkungen aus dem Filmmaterial gemacht haben: ein sozialpolitisches Dokument ersten Ranges aus unserer schweizerischen Gegenwart. Als Beispiel für die formale Geschlossenheit des Werkes sei erwähnt, dass als Hintergrundmusik das Tonmaterial eines Klavierstimmers dient.

«Ein Streik ist keine Sonntagschule» packt ein wirklich heisses Eisen an. Er wird in der Arbeiterschaft und bei den Arbeitgebern, in Gewerkschaften und Parteien zum Gegenstand politischer Diskussionen und Auseinandersetzungen werden. Die Gewerkschaft Bau und Holz will ihn als Instrument der Selbstkritik und Schulung einsetzen. Franz Ulrich

Ein Streik ist keine Sonntagschule. Realisation: Hans Stürm, Mathias Knauer, Nina Stürm; Kamera: Hansueli Schenkel und H. Stürm; Musik: Richard Hager, M. Knauer; Produktion: Schweiz 1974/1975, Hans Stürm, 16 mm, 50 Min., farbig; Verleih: Film-Cooperative, 8039 Zürich, Postfach

Auszeichnungen für einen Schweizer Film

«Ein Streik ist keine Sonntagsschule»

In Oberhausen (BRD) haben kürzlich die 21. Westdeutschen Kurzfilmtage stattgefunden. Drei Hauptpreise und eine besondere Empfehlung erhielt dort der Schweizer Film «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» von Hans und Nina Stürm und Mathias Knauer. Gegenstand der einstündigen Filmdokumentation ist der Bieler Streik vom letzten Sommer in der Pianofabrik Burger & Jacobi.

Gezeigt wurden etwa 180 Filme aus 30 Ländern. Zum überwiegenden Teil waren es Kurzfilme, in Sonderveranstaltungen wurden aber auch abendfüllende Dokumentationen vorgeführt. Langfilme waren fast ausschliesslich im hervorragenden Sonderprogramm «Faschismus gestern und heute» zu sehen. Die Fipresci-Jury (Internationale Filmkritik) sprach denn auch dem Oberhausener Festival eine «Besondere Anerkennung» für diese Veranstaltungen aus, die zum 30. Jahrestag der Befreiung vom Hitler-Faschismus durchgeführt wurde. Schon in der ersten Veranstaltung wurde mit den Filmen «Nuit et Brouillard» von Alain Resnais über die Konzentrationslager des Hitler-Faschismus und «Ich war, ich bin, ich werde sein» von Heynowski/Scheumann über solche in Chile — dieser Film wurde «illegal» in einigen KZ's des faschistischen Pinochet-Terrors gedreht — die grausame Vergangenheit und Gegenwart dieses Themas beleuchtet. «Die Fäuste vor der Kanone», ein Film von zwei Exil-Chilenen, wurde während der Regierungszeit der Unidad Popular in Chile gedreht und musste in Westberlin fertig montiert werden. Die beiden Autoren haben während vier Jahren der Geschichte der chilenischen Arbeiterbewegung nachgespürt und zeigen ohne falsche Träume und Illusionen, wie das kämpfende Proletariat Siege und Niederlagen gegen sehr ähnliche Machthaber wie die heutige Pinochet-Clique errungen hat.

Faschismus und Neofaschismus

Mit «Last Grave at Dimbaza» (Letztes Grab in Dimbaza) und «Bianco e Nero» (Weiss und Schwarz) waren in dieser Reihe zwei aktuelle Beiträge über den heutigen Faschismus und seine Hintermänner zu sehen, die uns Schweizer besonders berühren. Im Film über den Neofaschismus — seine historische Entwicklung unter der Democrazia Cristiana und seine heutigen Auswirkungen: Staatsstreich-Versuche, Ereignisse in Reggio di Calabria, Massaker in Mailand, terroristische Anschläge in Brescia und auf den Zug Italicus... — erfahren wir über unser südliches Nachbarland Dinge in einem Zusammenhang, die in unseren Medien selten Eingang gefunden haben. «Last Grave at Dimbaza», von einem englischen Team illegal in Südafrika gedreht, zeigt uns, wie in einem — von unserer Wirtschaft hochgelobten Partner — die Menschenrechte mit Füßen getreten werden. Schwarze Männer werden gezwungen, von ihren Familien getrennt in eingezäunten Siedlungen

nahe der Städte zu leben. Sie dürfen ihre Siedlungen nur verlassen, wenn sie zur Arbeit gehen. Ihre Familien, die sie einmal im Jahr besuchen können, wurden in abgelegene, unwirtliche Gegenden (sogenannte Bantustans) deportiert. Dort, wo man praktisch nichts anbauen kann, sollen sie leben. Ueber 80 Prozent dieser Menschen sind unterernährt und leiden an Krankheiten — auf 40 000 Afrikaner kommt ein Arzt. Für die weisse Herrenrasse — eine Minderheit von 15 Prozent der Gesamtbevölkerung — hat es hingegen genügend Aerzte!

Zwei Filme aus der BRD

Das Gastland der Kurzfilmtage, die Bundesrepublik Deutschland, war zwar mager, aber doch mit zwei respektablen Beiträgen vertreten. Ein Thema, das in einem gewissen Sinne in das oben beschriebene gehört, haben Bernd Bajog und Konrad Sabrautzky in ihrem Film «Verhör» angeschnitten. Es handelt sich um die inzwischen auch bei uns bekannten Berufsverbote. Seit dem am 28. Januar 1972 in Kraft getretenen «Radikalenerlass» werden in der BRD unliebsame Beamte, insbesondere kritische Lehrer, einem sogenannten Gesinnungsverhör unterzogen. Ein schwieriges Thema behandelt die Berliner Filmmacherin Gardi Deppe in ihrer Dokumentation «Helfen können wir uns nur selbst» über weibliche Angestellte zwischen 15 und 21 Jahren, die wegen Berufskrankheiten eine Kur machen müssen. Angesichts der fast 300 000 Frühinvaliden in der BRD ein Film von eminenter Wichtigkeit. Der Titel ist die verkürzte inhaltliche Wiedergabe der Erkenntnisse dieser jungen Frauen. Während der Kur war einigen klar geworden, dass sie nur Symptombehandlung erhalten, was bedeutet, dass bei der Rückkehr an den Arbeitsplatz die Situation die gleiche ist und alles wieder von vorn beginnt. In diesem Zusammenhang wurde von den Mädchen die vage Möglichkeit einer Organisation angedeutet, um ihre Interessen besser verteidigen zu können. — Die beiden BRD-Beiträge haben die von der Hauptjury erhaltene «lobende Erwähnung» mehr als verdient.

Bergarbeiter als Koproduzenten

In Verbindung mit dem höchstausgezeichneten Film «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» ist unbedingt der englische Beitrag «The Miner's Film» von der Gruppe Cinema Action zu erwähnen. In einer ähnlichen Art und Weise wie der Schweizer Film hergestellt, zeigt er doch eine in der Ge-

schichte der Arbeiterkämpfe für uns völlig andere Situation. Die englischen Bergarbeiter waren bereits in den Generalstreiks von 1926 und 1930 eine führende Kraft. Solidarität und gemeinsamer Kampfwille entsteht bei ihnen schon durch ihre Arbeit unter Tage, wo jeder auf den anderen angewiesen ist. Neben historischem Filmmaterial, das sich nahtlos in die neugedrehten Sequenzen einfügt, erfährt man aus der Sicht der Betroffenen, wie und warum der Streik von 1974 zum Sturz der Tory-Regierung führte.

Hergestellt wurde dieser Film in enger Zusammenarbeit mit den Bergarbeitern. Unter anderem wurde der provisorisch fertiggestellte Film (Rohschnitt) mit einem Zweiband-Projektor den Betroffenen vorgeführt, diskutiert und erst dann endgültig montiert. Wie auch bei «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» aber eher noch konsequenter wurden die Arbeiter in die Herstellungsarbeit miteinbezogen. «The Miner's Film» erhielt neben einer «lobenden Anerkennung» der Hauptjury ex-aequo mit dem Schweizer Film den Preis der Internationalen Filmkritik (Fipresci).

Durch Form und Inhalt überzeugend

Ueber «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» ist in der Schweizer Presse schon mehrmals berichtet worden, und das Fernsehen DRS hat ihn sogar bereits ausgestrahlt, was man als Kenner der herrschenden versteckten Zensur fast als Wunder bezeichnen müsste. Aus diesen Gründen nur eine kurze Inhaltsangabe: Der Film schildert aus der Sicht der Arbeiter der Piano-Fabrik Burger & Jacobi in Biel den fünf Wochen dauernden Streik im letzten Sommer. Acht Arbeiter — vier Schweizer und vier Ausländer — kommen hauptsächlich zu Wort und schildern ihre Erfahrungen und Ansichten während und in einem Nachtrag auch nach dem Streik.

Zum Preisegen in Oberhausen — Grosser Preis der Stadt Oberhausen, Preis der Fipresci-Jury, Preis der Katholischen Filmarbeit, Empfehlung der evangelischen Interfilm-Jury — muss vermerkt werden, dass dieser Schweizer Beitrag die Jurys sowohl in der formalen wie auch in der inhaltlichen Darstellung überzeugt hat. Es war gerade diese dialektische Einheit von Form und Inhalt, die auch in den Begründungen zu den Preis-Verleihungen immer wieder als hervorragende Qualität gewürdigt wurde. So meinte die Jury der Katholischen Filmarbeit in ihrer Begründung für den Preis: «Mit diesem Film wird das Musterbeispiel einer ebenso engagierten wie sachlichen Dokumentation über die authentisch aufgezeichneten Ereignisse um einen Streik von schweizerischen und ausländischen Arbeitern vorgestellt. Das auch formal ausgewogene Werk bietet einen nachahmenswerten Beitrag zur demokratischen Meinungsbildung, der der Vielschichtigkeit zentraler sozialpolitischer Fragen in überzeugender Weise gerecht wird.»

Ein Film nicht über Arbeiter, sondern von Arbeitern

«Ein Streik ist keine Sonntagsschule» ist zum Diskussionsfilm geworden

Kein Tag ohne Meldungen über Aussperrungen, Betriebsbesetzungen, Arbeitszeitkürzungen. Der Arbeitskampf lebt auf in einer Phase der wirtschaftlichen Rezession.

Kein Wunder, dass «Ein Streik ist keine Sonntagsschule», der Film eines Zürcher Filmkollektivs, innert kürzester Zeit zum *Diskussionsfilm Nummer eins* geworden ist. Allein in Zürich hat bis heute rund ein Dutzend Vorführungen mit Diskussion stattgefunden, unter anderem am ersten Filmabend des «Theaters am Neumarkt», im Anschluss an die Solidaritätskundgebung für die Gekündigten der SRO u.s.f. Der neue Zürcher Filmklub «Film-in» (Film und Information), der den Streikfilm ursprünglich auf heute Samstag angesetzt hatte (vergleiche Wochenprogramm vom 14. 3.), wird ihn zu einem *späteren Zeitpunkt* zur Diskussion stellen.

Es gibt - vor allem in der Bundesrepublik - eine ganze Menge von Arbeitskonfliktfilmen, dokumentarische und fiktive, zum Thema Arbeitskampf. Die meisten ergreifen Partei für die Lohnabhängigen, die meisten lassen sie die Arbeitskämpfe gewinnen. Es sind Lehrstücke in Solidarität, meistens von Aussenstehenden, linken Intellektuellen, konzipiert, aus dem «besseren Wissen» heraus sozusagen. *Fassbinder* beispielsweise versucht in «Acht Stunden sind kein Tag», dem Arbeiter Mut zu machen, *Ziewers und Wiese* («Liebe Mutter, mir geht es gut», «Schneeglöckchen blühen im September») stilisieren in Spielfilmen tatsächliche Vorkommnisse zu «Arbeiterdenkmälern» um.

Nur ein halber Sieg

«Ein Streik ist keine Sonntagsschule» von Hans Stürm, Nina Stürm und Matthias Knauer verfährt *völlig anders*. Subjekt des Films sind eindeutig die 43 Arbeiter, die am 10. Juni 1974 in der Bieler Pianofabrik Burger & Jacobi in den Streik getreten sind, weil die Firma den im Gesamtarbeitsvertrag der Bau- und Holzbranche festgehaltenen 13. Monatslohn nicht zahlen wollte. Die Firma stellte sich auf den Standpunkt, dass sie dem Gesamtarbeitsvertrag nicht unterstehe. Die Arbeiter waren nicht einverstanden und traten, unterstützt durch die Gewerkschaft Bau und Holz und später viele andere Sympathisanten, in den Streik, der am 11. Juli abgebrochen wurde.

Die Arbeiter von Burger & Jacobi haben nur einen «halben Sieg» errungen; ein halber Sieg ist aber auch eine halbe Niederlage. In einem Nachtrag zeichnen die Filmemacher auf, was passiert ist: Zusammenbruch der Solidarität zwischen schweizerischen und ausländischen Arbeitern, Entlassungen, abwartende Distanz der Gewerkschaft.

Die Problematik dieses Streiks wird nicht - zugunsten eines agitatorischen Zwecks - verschwiegen. Denn nicht die Filmemacher denken über Arbeitskampf nach, sondern von A bis Z die am Streik Beteiligten selber. Die Filmemacher haben sich ihnen nur zur Verfertigung gestellt, und zwar ohne jede basisfremde Besserwisseri. Sie standen, bildlich und wörtlich, auf der Seite der Streikenden, betrachteten alles aus deren Horizont.

Wie es zu diesem Film kam

Es gibt keinen anderen Film in der Schweiz, der so *ehrlich und im besten Sinne formlos* die Schwierigkeiten und Probleme des Arbeitskampfes festhält, angefangen beim Mangel an Streikerfahrung, bei den Schwächen der Organisation, dem Fehlen eines Vokabulars über die Missverständnisse und Existenzängste in den Familien der Streikenden bis zu den Problemen mit echter und falscher, nützlicher und schädlicher Solidarität. Der Film zeigt das alles auf ohne den geringsten Anflug von Schulmeisterei. Die vielberufene und doch so unbekannt Basis kommt zu Wort, die schweizerische Realität.

Man müsste erzählen, wie es überhaupt zu diesem Film gekommen ist, aber das ist eine grosse und breite Geschichte für sich. Hier die Stichworte: Hans Stürm bereitet seit Jahren einen Film zum Thema Demokratisierung in der Wirtschaft oder Mitbestimmung vor. Bis jetzt sind ihm von Unternehmerkreisen nichts als Hindernisse in den Weg gelegt worden. Beispielsweise hat der *Zentralverband schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen* in einem *Kreisschreiben* alle seine Mitgliederorganisationen vor einem «einseitigen Propagandafilm zugunsten der Mitbestimmungsinitiative» gewarnt und ihnen empfohlen, «allfällige Anfragen betreffend Mitwirken am geplanten Film abschlägig zu beantworten».

Stürm hat erfahren, wie gut solche Kreisschreiben verteilt werden. Er ist kaum in einen Betrieb eingelassen worden. (Vom Problem der Finanzierung des Mitbestimmungsfilms müsste man da natürlich auch sprechen. Das filmfördernde Eidgenössische Departement des Innern ist genug eingeschüchtert worden, so dass es diesen Film wahrscheinlich nicht unterstützen wird. Und weil es sich tatsächlich nicht um einen Film für die Mitbestimmungsinitiative handeln soll, werden auch die Gewerkschaften nicht mitmachen wollen. Es besteht die Gefahr, dass der Film ein Konzept auf Papier bleibt.)

Vom Autor zum Vermittler geworden

Im Laufe der Recherchen für diesen grossen Film hat Stürm Bekanntschaft mit den Streikenden bei Burger & Jacobi gemacht. Sie waren es, die ihm vorschlugen, hier und jetzt, eng an der Sache, einen kleinen Film zu machen. Die *Gewerkschaft Bau und Holz* hat unseres Wissens *erstmal* einen *Arbeitskampffilm* bescheiden unterstützt (12 000 Franken). So sind wir wenigstens zu einem «Zwischenfilm» gekommen, wenn schon der grosse verhindert werden soll. Dieser «Zwischenfilm» zeigt unter anderem deutlich, welche Entwicklung Hans und Nina Stürm seit «Zur Wohnungsfrage 1972» durchlaufen haben. Sie begreifen sich *nicht mehr als Autoren*, sondern als *Vermittler*. In seinem Rekurs zum abschlägigen Bescheid des EDI auf sein Subventionsgesuch schreibt Hans

Stürm: «Eineinhalb Jahre intensive Arbeit an diesem Projekt, meine Erfahrungen aus der bisherigen Tätigkeit als Filmer, vor allem aber die eingehenden Gespräche mit vielen Arbeitern haben mir gezeigt, dass es mir nicht darum gehen kann, als Filmkünstler Wissen und Thesen durch Filmkunst zu verbreiten. Ich meine damit, der Arbeiter soll hier nicht zum Objekt künstlerischer Darstellung im Film und zum passiven Zuschauer im Publikum werden.»

Martin Schaub